



Eröffnungsrede zur Verleihung des Wilhelm Freiherr von Pechmann-Preises

München, Erlöserkirche Schwabing

8. Februar 2018, 18 Uhr

Sehr geehrter Herr Vizepräsident des Bayerischen Landtags,
sehr geehrter Herr Staatsminister,
hoch verehrte Damen Präsidentinnen,
sehr geehrte Familie von Pechmann,
sehr geehrte Familie Gauger,
sehr geehrte Preisträger und Preisträgerinnen,
liebe, kostbare Mitglieder der Jury,
sehr geehrte Synodale,
geschätzter Herr Oberkirchenrat,
werte Vertretende der Medien,
sehr geehrte Damen und Herren!



Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu unserer diesjährigen Verleihung des Wilhelm Freiherr von Pechmann-Preises. Wir ehren mit diesem Preis im zehnten Jahr Menschen, die sich wissenschaftlich, publizistisch oder durch geistvolle Aktionen und Projekte mit dem Verhältnis von Kirche und Nationalismus bzw. im Raum der Kirche mit dem Rechtsradikalismus der heutigen Zeit auseinandersetzen.

Diese Veranstaltung, die wir in dankbarer Erinnerung an Wilhelm von Pechmann abhalten, schien uns von Anbeginn an eine wichtige und lebensdienliche zu sein. Mein besonderer Dank gilt heute dem früheren Synodalpräsidenten Dr. Dieter Haack, der zusammen mit meinem

Amtsvorgänger Martin Bogdahn die Idee für diesen Preis vor zehn Jahren mit Nachdruck verfolgt und schließlich auch durchgesetzt hat.

Statt Nabelschau zu betreiben verantwortungsvolle Kirche sein – so muss es sein. Nur wer sich erinnert, auch an die Schuld der Kirche, ist fähig zur Diskussion und in der Lage, kirchlich und gesellschaftlich angemessen, das heißt, der Menschenwürde entsprechend, zu handeln. Und das ist heute wieder eminent wichtig – denken wir nur an die Ergebnisse der Bundestagswahl und die neuesten Befragungsergebnisse.

Dabei sind wir, das zeigt ein Blick auf Europa, trotz dieser Ergebnisse immer noch eine Insel. In anderen Ländern sind die Rechten schon weitaus stärker, auch wenn die Populisten in den Niederlanden und in Frankreich hinter ihren eigenen Erwartungen zurückgeblieben sind. In Österreich hat der FPÖ-Chef am Wahlabend die Stimmen für seine und für die Volkspartei zusammen gerechnet – nach dem Motto: „Is eh olles ans.“ Klingt schöner als es ist.

Einig ist man sich darin, dass es geschlossene Grenzen und weniger europäische Solidarität braucht. Sollte sich dieser Polittrend im Frühjahr bei den Wahlen in Italien mit einem Vorrücken der Fünf-Sterne-Bewegung unter Beppe Grillo fortsetzen, dann ist Europa in einer neuen Krise. Das muss uns unruhig machen, darf uns nicht ruhen lassen – denn demokratischer, menschenwürdiger wird Europa durch einen weiteren Rechtsruck nicht.

Die neuen Rechten mit ihren Programmen verraten und pervertieren genau die konservativen Werte, die zu verteidigen sie vorgeben. Es ist an uns, diese Werte – wie beispielsweise das Bild von Heimat, von Vaterland und Muttersprache – zurückzuerobern und mit fröhlichem, solidarischem Leben zu füllen. Wir dürfen uns nicht nehmen lassen, wofür wir als Christenmenschen einstehen.

Im Buch Genesis, in Bereschit, lesen Juden und Christen miteinander: „Gott sah das Licht, dass es gut war, und unterschied zwischen dem Licht und der Finsternis“. Es war gut. Dieser Kommentar erfolgt nach der Erschaffung des Lichts, dem Wissen darum, dass es Heil, dass es Shalom gibt. Die Finsternis, die auch existiert, die Dunkelheit, die menschliches Dasein manchmal umgibt und die uns so oft auch weltpolitisch überfällt, sie wird nicht bewertet.

Damit gibt es einen klaren Vorrang in der Schöpfung: Das Licht, die Helligkeit, die Bewegung des Heils, der Rhythmus der Liebe ist in Gottes Augen gut; es ist für uns bestimmt. Die Finsternis hat keine Qualität. Sie soll nur zum Licht führen. Wir wandern in ihr wie in einem dunklen Tal, um dann, irgendwann, wieder Licht, Wärme, Seligkeit zu spüren. Die Leuchtkraft von Lampen wurde früher in „Kerzen“ angegeben.

Was wir heute in Watt messen, hat sich vor Zeiten an der Lichtstärke einer Kerze orientiert. „Candle Power“ hieß das. Licht steht für Wärme, menschliche Zuwendung und Orientierung. Kein Mensch, kein Volk, keine menschenfreundliche Religion kommt ohne Licht, ohne menschliche Klarheit aus. Mit dem Pechmann-Preis wollen wir die Lichtstärke unserer Gesellschaft erhöhen, Wärme und Menschlichkeit erhalten und vermehren.

Danke, Herr Landtagsvizepräsident, dass Sie uns erneut die Ehre eines Grußwortes geben. Sie sind mit Ihren Kollegen der anderen demokratischen Parteien im Landtag gewillt, dem braunen Spuk Ihre demokratische Kraft entgegen zu setzen. Danke, verehrter Herr Kultusminister, auch für Ihre Treue zum Preis, wo immer es Ihnen möglich ist! Wir freuen uns auf Ihr Grußwort, wenn Sie auch danach alsbald enteilen müssen.

Ich danke Herrn Stadtrat und stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der SPD Christian Vorländer in Vertretung für OB Reiter, dass Sie im Bündnis mit den Kirchen klar machen: Wir sind eine Gesellschaft, die von profilierter Liberalität und gerade deshalb von Verfassungstreue und einem klaren Ja zum demokratischen Rechtsstaat geprägt ist. Wir bleiben demokratisch...

... zusammen mit unserer Schwesterkirche, liebe Frau Rüttiger, und mit unseren jüdischen Freundinnen, liebe Frau Offmann. Sie, hoch verehrte Frau Präsidentin Knobloch, geben uns die Freude und Ehre ihrer Anwesenheit. Sie wollten lieber am Rand sitzen, weil Sie früher wegmüssen. Ich bin da aber konsequent und sage: In meiner Gegenwart werden Sie immer mit Aplomb auftreten und gehen können.

Zehn Jahre Pechmann-Preis. Fünf Preisträger: Nicht, weil wir uns nicht entscheiden konnten, sondern weil es so viele preiswürdige Arbeiten gab, die eingereicht wurden. Sie alle stehen unter der Überschrift „Aus der Vergangenheit lernen“ und weisen auf die Bedrohungen der Gegenwart hin wie das BR-Hörbild von Julia Fritzsche und Sebastian Dörfler: „Das Pogrom von Hoyerswerda“. Christina Flauder wird die Laudatio halten.

In der Kategorie „Publizistik“ zeichnen wir auch Nancy Brandt aus, deren Beitrag „Seine Kirche aber schwieg“ sowohl in Bayern 2 als auch im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Es ist dankenswert, dass und wie der Bayerische Rundfunk sich für qualitätsvollen Journalismus einsetzt. Möge es so bleiben. Stefan Blumtritt wird die Arbeit zum 75. Todestages des evangelischen Kirchenjuristen und NS-Opfers Martin Gauger würdigen.

Ich bin sehr glücklich, dass Mitglieder der Familie Gauger anwesend sind. Es ist nicht selbstverständlich, dass Sie uns die Ehre geben – denn die Schuld, die unsere Kirche im Blick auf Martin Gauger auf sich geladen hat, mag Jahrzehnte her sein. Menschlich verjährt sie nicht. Wir können nur alle Anstrengung auf uns nehmen, um darüber zu sprechen, was geschehen ist, und zur eigenen Verantwortung stehen.

Im Bereich „Publizistik“ zeichnen wir Monika Greier aus für ihre Arbeit „Zwangssterilisation und das Verhalten der Gehörlosenseelsorge“. Es sind Schritte zu einer Aufarbeitung, die schockierend notwendig ist. Sie wird vertreten durch KR Derrer und Landespfarrer Konrath, beide zuständig für Gehörlosenseelsorge. Synodalpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel wird die Laudatio halten.

Professor Harry Oelke widmet sich der aufrüttelnden Schrift von Hans Rößler „Nationalsozialismus in der fränkischen Provinz. Neuendettelsau unterm Hakenkreuz“. Der Autor hat sich seit Jahrzehnten mit der Ortsgeschichte Neuendettelsaus beschäftigt. Mit seinem nun ausgezeichneten, kenntnisreich recherchierten Werk hält er dem lutherischen Selbstverständnis in Bayern einen Spiegel vor. Der Blick hinein zeigt bittere Wahrheit auf.

Die zweite wissenschaftliche Arbeit kommt aus dem Bereich der Universität. Dr. Rebecca Scherf hat sich in ihrer Dissertation mit „Evangelische Kirche und Konzentrationslager 1933 bis 1945“ befasst. Professor Sommer wird sich in seiner Laudatio mit diesem Opus Magnum befassen. Es ist gut zu wissen, dass die junge Generation nicht nachlässt, sich mit der kirchlichen Vergangenheit während des braunen Terrors zu befassen.

Deshalb freuen wir uns auch über einen Sonderpreis für Maria Merz. Sie hat sich als Schülerin mit Heinrich Maier, einem Wiener Geistlichen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, befasst und unsere Anerkennung gewonnen. Synodalpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel wird

auch hier ihre lobende Stimme erheben. Es ist notwendig, dass bereits in den Schulen auf historisches Bewusstsein hingearbeitet wird. Danke, dass dies geschieht.

Ich danke wie seit vielen Jahren dem E.T.A. Hoffmann-Trio, das mit feinsinniger Musik den Charakter unserer Veranstaltung ohne Worte, aber nahegehend unterstreicht. Es ist eindrücklich, dass auch Sie nicht in der Vergangenheit stehenbleiben, sondern musikalisch den Weg in Gegenwart und Zukunft weisen – etwa mit der Uraufführung des Werkes „Elegie“ aus „Zwei Stille Momente“ des Komponisten Hermann Seidl (*1958). Ich bedanke mich auch herzlichst bei meinem Team, das diese Veranstaltung hervorragend vorbereitet hat.

Sehr geehrte Damen und Herren, unsere Kirche muss und will aus der Vergangenheit lernen. Sie will in die Dunkelheit der Vergangenheit leuchten und gegenwärtiger Finsternis in Köpfen und Herzen wehren. Ich schätze die Lyrik von Rose Ausländer, die fein zwischen Licht und Dunkelheit zu trennen wusste, und will sie zum Schluss zitieren. Sie schrieb: „Aus dem Himmel / eine Erde machen / aus der Erde / einen Himmel / Wo jeder / aus einer Lichtkraft / einen Stern ziehen kann.“